

Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft

Nr. 69/70; Dezember 2022

Inhaltsverzeichnis

Chronik	3
„Damals habe ich mich entschlossen, meinen Teil dazu beizutragen, dieses symbolische Regal zu füllen.“ Interview mit Joanna Ostrowska	10
Richard Kühl: Unbekannte Sequenzen. Hinweise auf einen verschollenen Lehrfilm des Instituts für Sexualwissenschaft aus den frühen 1920er Jahren	25
Andreas Kraß: Magnus Hirschfeld in Palästina. Rekonstruktion seiner Reise vom 14. Februar bis zum 13. März 1932	31
Esra Paul Afken: Bilder einer Ausstellung	60
Raimund Wolfert: Zwischenspiel. Anmerkungen zu einem Kapitel aus der ungeschriebenen Geschichte der „Homophilenzeitschrift“ <i>Der Weg</i>	62
Andreas Pretzel und Hans Bergemann: Marc of Frankfurt – der Nachlass eines Aktivisten und Callboys	69
Rezensionen:	
Jens Dobler: You have never seen a dancer like Voo Doo. Das unglaubliche Leben des Willy Pape (Hans Hengelein)	81
Rainer Herrn: Der Liebe und dem Leid. Das Institut für Sexualwissenschaft 1919–1933 (Heiko Stoff)	83
Knud Petersen: Dengang da jeg var pige (Raimund Wolfert)	87
Autorinnen und Autoren	88
Hinweise für Autorinnen und Autoren	89

Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft
ISSN 0933-5811
Heft 69/70, Dezember 2022

Die *Mitteilungen* werden von der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft e.V., Kluckstraße 38, 10785 Berlin, herausgegeben. Redaktion: Raimund Wolfert, Druck: winterwork, Borsdorf. Namentlich gekennzeichnete Beiträge stehen in der Verantwortung der Autorinnen und Autoren. Einzelpreis € 5,00, Doppelheft € 8,20 (zzgl. Porto). Für Mitglieder und Förderer der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft ist der Bezug des Heftes im Beitrag enthalten. Konto der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft: Postbank NL Berlin (BLZ 100 100 10) Nr. 47 05 31 – 107. IBAN DE46 1001 0010 0470 5311 07, BIC PBNKDEFF
Mail: mhg@magnus-hirschfeld.de Internet: www.magnus-hirschfeld.de

„Damals habe ich mich entschlossen, meinen Teil dazu beizutragen, dieses symbolische Regal zu füllen.“

Interview mit Joanna Ostrowska

Am 2. Oktober 2022 fand in der Bibliothek der Universität Warschau die diesjährige Verleihung des renommierten polnischen Literaturpreises Nike statt. Mit dem Publikumspreis ausgezeichnet wurde die Historikerin Dr. Joanna Ostrowska für ihr Buch Oni. Homoseksualiści w czasie II wojny światowej („Sie. Homosexuelle zur Zeit des Zweiten Weltkriegs“), das im April 2021 erschien. Joanna Ostrowskas Buch wird 2023 auch auf Deutsch veröffentlicht, eine slowakische Übersetzung ist ebenfalls bereits in Arbeit. Aus Anlass der Preisverleihung und der bevorstehenden Buchausgabe in Deutschland hat Raimund Wolfert für die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft ein Gespräch mit Joanna Ostrowska geführt. Die Übersetzung aus dem Polnischen erledigte ebenfalls Raimund Wolfert.

MHG: Frau Ostrowska, Sie sind heute die international bekannteste und profilierteste Forscherin zur LSBTI-Geschichte Polens. Aus deutscher Sicht scheint Ihre Beschäftigung mit Fragen zur historischen Verfolgung nicht-heteronormativ lebender Menschen einerseits und zur Emanzipationsgeschichte von LSBTI andererseits nicht gerade typisch für wissenschaftliche Arbeiten in und aus Polen. Aber vielleicht fehlen uns hier in Deutschland insbesondere aufgrund der Sprachbarrieren nach wie vor grundlegende Kenntnisse. Wie würden Sie selbst ihre Position und Ihr „standing“ im polnischen Wissenschaftsbetrieb beschreiben?

Zunächst einmal vielen Dank für Ihre Worte der Anerkennung. Ich fühle mich geehrt und freue mich, dass meine Forschung auch außerhalb Polens wahrgenommen wird. Lassen Sie mich auf diese Weise antworten: Ich denke, dass ich als Historikerin in Polen „am Rande“ stehe. Einerseits ist dies eine sehr bequeme Position, die mir in Bezug auf die Forschung viel Freiheit lässt. Ich lebe seit fast vier Jahren nicht mehr in Polen, bin an keiner Universität fest angestellt, unterrichte aber noch Student*innen, jedenfalls gelegentlich. Es ist Jahre her, dass ich mich mit den homophoben, transphoben und frauenfeindlichen Kommentaren einiger Dozent*innen auseinandersetzen musste, wie ich ihnen zu Beginn meiner

akademischen Laufbahn ausgesetzt war. Durch meine Arbeit mit Student*innen weiß ich, dass es immer noch einige Professor*innen an Geschichtsfakultäten gibt, die ein solches Verhalten an den Tag legen. Das schreckt junge Menschen davon ab, sich mit „queerer“ Geschichte oder allgemeiner gesagt mit der Geschichte von Sexualitäten als einem Teilbereich der Sozialgeschichte zu beschäftigen

Andererseits habe ich als unabhängige Forscherin ohne institutionelle Unterstützung natürlich Schwierigkeiten bei der Vergabe von Forschungsgeldern sowohl in Polen als auch im Ausland. In den letzten zwei oder drei Jahren hat sich die Situation in Polen jedoch zum Besseren gewendet. Vor wenigen Monaten haben mich Prof. Piotr Laskowski und Dr. Łukasz Mikołajewski eingeladen, das Forschungszentrum für LSBT+-Geschichte und -Identitäten an der Universität in Warschau mitzugründen, wofür ich sehr dankbar bin. Jetzt ist dieses Zentrum de facto der einzige Ort an einer polnischen Universität, mit dem ich mich identifizieren kann.

Es lässt sich nicht leugnen, dass sich meine Situation sowohl durch die diesjährige Nominierung für den Literaturpreis Nike 2022 als auch für die Nominierung für den Prof.-Tomasz-Strzembosz-Preis für Werke der Geschichtsschreibung verändert hat. Während der Nike-Gala habe ich gesagt, dass ich sowohl die Nominierung als

auch den Preis selbst nicht als eine Auszeichnung für mich, sondern für alle verstehe, die sich mit queerer Geschichtsschreibung und Geschichte beschäftigen. Es ist ein Preis für Aktivist*innen, Archivar*innen, Student*innen und Forscher*innen in den unterschiedlichsten Bereichen, nicht nur Historiker*innen. Ich glaube, dass der Nike-Publikumspreis für mein Buch über Homosexuelle während des Zweiten Weltkriegs den Prozess der Öffnung polnischer Universitäten und anderer Institutionen für nicht-normative Erzählungen beschleunigen wird.

MHG: Was war und ist die Motivation für Ihre Arbeit, und wie wurden Sie zur international renommiertesten polnischsprachigen Queerforscherin? Können Sie uns Ihren eigenen Werdegang schildern? Was waren die Wegmarken Ihrer Ausbildung und Ihrer Entwicklung?

Seit dem Beginn meiner Forschungsarbeit zur polnischen queeren Geschichte oder im weitesten Sinne zur queeren Geschichte Ostmitteleuropas habe ich versucht, einen eher klassischen akademischen Weg einzuschlagen. Nach meinem ersten MA in Jüdischen Studien an der Jagiellonen-Universität in Krakau habe ich mein Promotionsstudium begonnen. Das Thema meiner Doktorarbeit sollte die Geschichte der Bordelle für Deutsche, Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge in den dem Deutschen Reich angegliederten Gebieten und im Generalgouvernement sein. Um es kurz zu machen: Ich habe meine Doktorarbeit über sexuelle Gewalt während des Zweiten Weltkriegs geschrieben. Aber während meines Promotionsstudiums versuchte man mich immer wieder



Joanna Ostrowska. Foto: Jakub Szafranski, 2021.

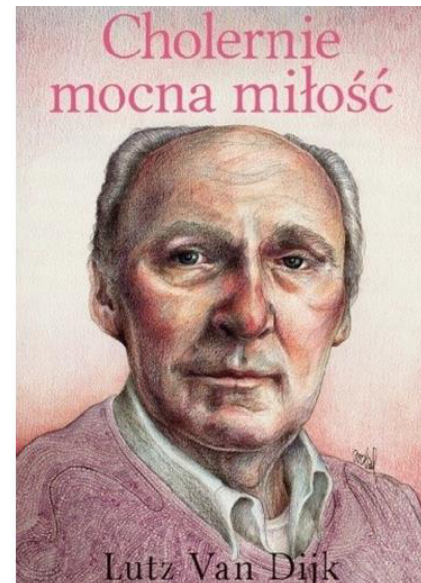
davon zu überzeugen, dass es sich erstens nicht um ein Thema handle, das historisch erforscht werden müsse, dass es zweitens nicht genügend Quellen zu diesem Phänomen gebe und dass es drittens „nicht angemessen“ sei, sich mit solchen Themen zu beschäftigen. Das Gleiche gilt für die Geschichte der Verfolgung nicht-heteronormativer Menschen während des Zweiten Weltkriegs. Am unverständlichsten waren für mich als junge Historikerin damals Äußerungen wie diese: „Solche Themen und solche Biografien haben uns nie interessiert, und sie interessieren uns auch heute nicht.“

Gleichzeitig habe ich noch Kulturwissenschaft an der Jagiellonen-Universität, Film- und Fernsehproduktion an der Staatlichen Hochschule für Film, Fernsehen und Theater in Łódź und Gender Studies an der Universität in Warschau studiert. Ich habe immer versucht, interdisziplinär zu arbeiten. Ich denke, einer der Wendepunkte für meine Forschung war ein sechsmonatiger Stipendiaufenthalt an der Humboldt-Universität in Berlin im Jahr 2007. Diese wenigen Monate haben mich davon überzeugt, dass ich erstens eine Chance hatte, meine Dissertation zum Thema Bordelle in Konzentrationslagern erfolgreich an einer polnischen Universität zu verteidigen, und zweitens, dass ich auf die Unterstützung von

Forscher*innen aus dem Ausland zählen konnte. Später bin ich noch zweimal nach Berlin zurückgekehrt, um meine Doktorarbeit zu schreiben, nicht mehr mit einem Stipendium, sondern vor allem, um Zugang zur Staatsbibliothek in Berlin zu haben.

Während meines Promotionsstudiums habe ich versucht, neben meiner Forschungstätigkeit in Archiven so viele Kurse wie möglich mit Student*innen abzuhalten. Zwischen 2008 und 2016 habe ich an der Jagiellonen-Universität, der Universität Warschau und der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań unterrichtet. In allen Kursen ging es um mein ursprüngliches Thema, die Geschichte der Sexualität während des Zweiten Weltkriegs und die Erinnerung daran. Ich hatte diese Möglichkeit dank des Vertrauens einer Gruppe von Dozent*innen aus anderen Fachbereichen als dem Fachbereich Geschichte. Meinen Student*innen werde ich immer dafür dankbar sein, dass sie als die einzigen an einer polnischen Hochschule zur Diskussion und Konfrontation bereit waren. Zusammen mit ihnen habe ich mich mit den Ergebnissen meiner Forschung auseinandergesetzt, und es war eine sehr fruchtbare Erfahrung.

Nach der Verteidigung meines Dokortitels im Jahr 2015 habe ich versucht, polnische Verlage davon zu überzeugen, zwei Bücher – Zeitzeugenberichte, die für die Geschichte der Verfolgung homosexueller Männer zwischen 1933 und 1945 von entscheidender Bedeutung sind – übersetzen zu lassen und zu veröffentlichen. Das Erscheinen von Heinz Hegers *Mężczyźni z różowym trójkątem* (*Die Männer mit dem Rosa Winkel*, 2016) und das von Lutz van Dijks *Cholernie mocna miłość* (*Verdammt starke Liebe*, 2017) waren für mich Meilensteine und tatsächlich die ersten Veröffentlichungen zu diesem Thema in Polen. Die



Die polnischen Ausgaben von Heinz Hegers *Die Männer mit dem Rosa Winkel* (2016) und Lutz van Dijks *Verdammt starke Liebe* (2017).

folgenden vier Jahre verbrachte ich mit der Arbeit an meiner Monografie *Oni* („Sie“).

MHG: Wie wichtig ist für Sie der Kontakt zu deutschsprachigen Forschern und Forscherinnen etwa in Bezug auf die Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung vornehmlich von homosexuellen Männern, aber auch von lesbischen Frauen zwischen 1933 und 1945 bzw. in Hinblick auf das besetzte Polen zwischen 1939 und 1945?

Ich betone immer, dass ich ohne den Kontakt und die Hilfe von Forscher*innen aus Deutschland und Österreich nicht in der Lage gewesen wäre, meine Forschung fortzusetzen. Es ist gut möglich, dass ich gleich zu Beginn meiner „Reise“ aufgegeben hätte. Mit meiner Doktorarbeit und später mit dem Buch *Przemilczane. Seksualna praca przymusowa w czasie II wojny światowej* („Verschwiegen. Sexuelle Zwangsarbeit zur Zeit des Zweiten Weltkriegs“, 2018), wurde ich etwa von Dr. Robert Sommer, Autor u. a. von *Das KZ-Bordell. Sexuelle Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern* (2009), unterstützt.

Anlässlich der Veröffentlichung der polnischen Ausgabe von *Die Männer mit*

dem Rosa Winkel ist mir Dr. Klaus Müller sehr behilflich gewesen. Im Zuge der Arbeit an der polnischen Ausgabe von *Verdammt starke Liebe* lernte ich Dr. Lutz van Dijk kennen, mit dem ich bis heute zusammenarbeite und befreundet bin. Ich werde auch Karl-Heinz Steinle, Claudia Schoppmann, Rainer Hoffschildt, Stephan Lehnstaedt, Udo Rauch und Anna Hájková immer für ihre Hilfe, Forschungsanregungen und Beratung dankbar sein. Und vielen, vielen anderen, die nie gezögert haben, mir zu helfen.

Gleichzeitig hatten die Archivare und Archivarinnen an den deutschen Gedenkstätten ebenso große Bedeutung für meine Forschungen. Ich gebe zu, dass ihre Offenheit im Vergleich mit dem Verhalten vieler Mitarbeiter*innen an polnischen Institutionen eine äußerst angenehme Überraschung war. Um es kurz zu machen: In Deutschland musste ich den Gegenstand meiner Forschung nie verschleiern – anders als in Polen. Ein Beispiel: Als ich meine Dissertation über erzwungene Sexarbeit in Bordellen während des Zweiten Weltkriegs schrieb, habe ich sehr oft einen „alternativen“ Arbeitstitel verwendet. Auf die Frage nach dem Thema meiner Dissertation habe ich meist geantwortet, dass ich mich mit der Geschichte der Sakralarchitektur während des Zweiten Weltkriegs auf dem Gebiet des heutigen Polens beschäftige. Ein solches Thema erregte keinen Verdacht, es war und ist in der polnischen Wirklichkeit ungefährlich.

Die konservativste Herangehensweise an Themen im Zusammenhang mit Sexualität während des Zweiten Weltkriegs und an Gruppen von vergessenen Opfern bzw. Überlebenden des Holocaust zeigt natürlich immer noch die Gedenkstätte bzw. das Museum Auschwitz-Birkenau. Ich hoffe, dass auch für diese Institution nun endlich die Zeit gekommen ist, ihre Einstellung zu ändern und den langfristigen Prozess der Anerkennung nicht-heteronormativer Menschen, die in dem Lagerkomplex interniert, misshandelt und ermordet wurden, einzuleiten. Ich glaube, dass meine Bücher und meine Forschungsarbeit zeigen, dass dieser Wandel bereits möglich ist. Ich habe schon

oft gesagt, dass ich jede meiner Veröffentlichungen auch als Ausgangspunkt für die weitere Zusammenarbeit mit Gedenkstätten, insbesondere der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, betrachte.

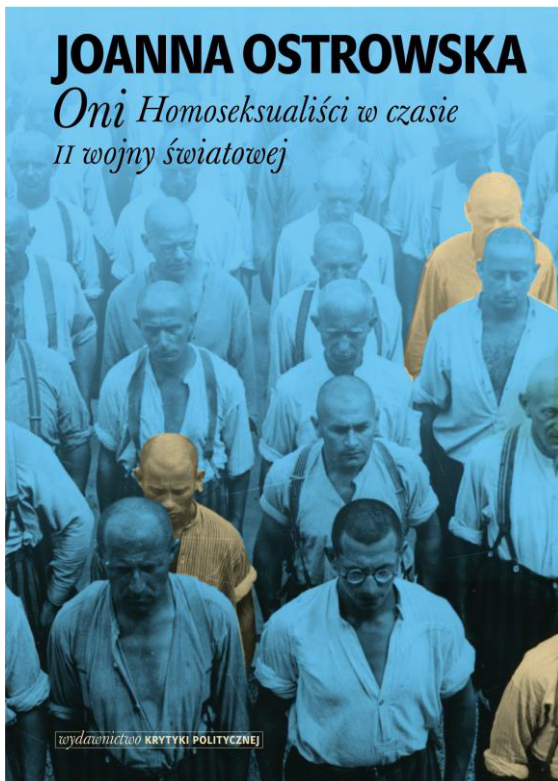
MHG: Sie leben weitgehend außerhalb Polens, derzeit in der Karibik. Ist das rein persönlichen Umständen geschuldet, oder hängt das auch mit der gesellschaftlichen Situation in Ihrem Heimatland zusammen? Sehen Sie für sich selbst Chancen, irgendwo in Polen in den etablierten akademischen Betrieb aufgenommen zu werden, oder wünschen Sie dies gar nicht?

2019 bin ich aus Polen weggezogen und habe mich auf einer Elf-Meter-Yacht niedergelassen, mit der mein Partner und ich das Karibische Meer zwischen Kuba und der Nordküste Südamerikas besegeln. Meine Entscheidung zur Auswanderung fiel hauptsächlich wegen der politischen Situation in Polen. Ich denke nicht nur an die brutale Politik der polnischen Regierung gegenüber Menschen aus dem LSBTQIA-Spektrum, sondern auch gegenüber anderen Minderheiten. Zu erwähnen ist etwa die Anti-Abtreibungspolitik der polnischen Behörden.

Auch bevor die Partei Recht und Gerechtigkeit (PIS) an die Macht kam, war die polnische Gesellschaft ausgesprochen konservativ, aber was seit 2015 passiert, hat sich quasi über Nacht zu einem Albtraum entwickelt. Ich bin gegangen, wie viele meiner Freunde auch – man könnte sagen, dass ich Teil eines Trends war.

Im Jahr 2022 sind wir erneut Zeugen einer Kampagne der Regierungspartei Recht und Gerechtigkeit und ihres Vorsitzenden Jarosław Kaczyński geworden, die sich diesmal gegen Transgender-Personen richtet. Die Aggression gegenüber Minderheiten hält an und wird immer schlimmer.

Gleichzeitig war meine Tätigkeit als Universitätsdozentin, wie ich bereits erwähnt habe, nie eine Festanstellung – ich musste also nie eine Vollzeitstelle an einer Universität aufgeben. Am schwierigsten



Joanna Ostrowskas Buch über Homosexuelle zur Zeit des Zweiten Weltkriegs (2021).
Buchumschlag.

war es für mich, meine Student*innen zu verlassen. Vor allem diejenigen, die ich im Rahmen der Gender Studies an der Universität Warschau und am Warschauer Zentrum für Jüdische Kultur unterrichtet habe. Andererseits wusste ich, dass ich mein Buch *Oni* nicht schreiben kann, wenn ich in einem Land lebe, in dem der Präsident sich erlaubt zu sagen, dass „LSBT keine Menschen sind, sondern eine Ideologie“, und ein Erzbischof von der Kanzel donnert, dass wir einer „Regenbogenpest“ ausgesetzt seien.

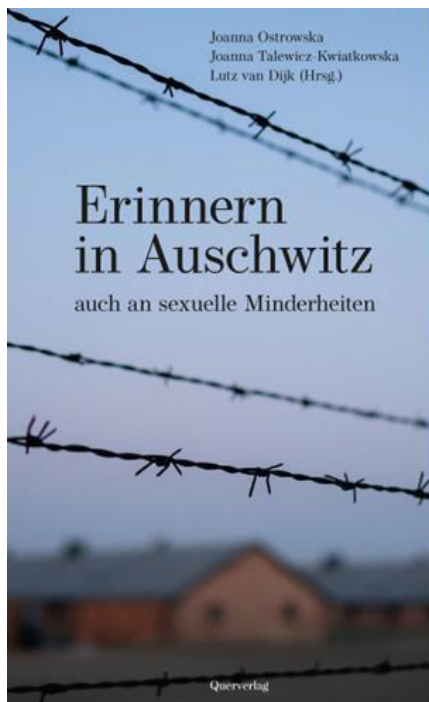
Das alles ändert nichts an der Tatsache, dass ich immer noch hoffe, mich in Zukunft in Polen zu habilitieren. Ich glaube, dass dies im Zusammenhang mit den Veränderungen in den Geschichtsfakultäten der polnischen Universitäten eine symbolische Dimension hätte. Das Forschungszentrum für LSBT+-Geschichte und -Identitäten in Warschau ist ein großer Schritt in diese Richtung. Mein nächstes Buch, das sich mit den so genannten asozialen Häftlingen in den Konzentrationslagern Auschwitz-Birkenau, Stutthof und Majdanek befassen

wird, soll der Ausgangspunkt für meine Habilitation sein.

MHG: Sie haben 2020 zusammen mit Dr. Joanna Talewicz-Kwiatkowska aus Warschau und Dr. Lutz van Dijk aus Südafrika das Buch *Erinnern in Auschwitz – auch an sexuelle Minderheiten* herausgegeben. Das Buch wurde im deutschen Sprachraum sehr wohlwollend aufgenommen und fand rege Beachtung, nicht zuletzt auch aufgrund prominenter Fürsprecher und Fürsprecherinnen wie der Shoah-Überlebenden Esther Bejarano (1924–2021). Im Herbst 2021 ist Ihr Buch auch auf Polnisch erschienen. Können Sie uns etwas über die Reaktionen auf das Buch in Ihrem Heimatland erzählen?

Die polnische Ausgabe von *Erinnern in Auschwitz* wurde von dem kleinen Wissenschaftsverlag Neriton in Warschau herausgegeben, der uns – die Herausgeber*innen – von Anfang an unterstützt hat. Betont werden muss aber, dass die Veröffentlichung des Buches nur dank der finanziellen Unterstützung durch deutsche Institutionen möglich war: das Goethe-Institut in Warschau, den Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB), die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), die Hannchen-Mehrzweck-Stiftung und den Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD). Ich denke, dass dies immer noch ziemlich symptomatisch dafür ist, wie mit Veröffentlichungen zur LSBTQIA-Geschichte in Polen umgegangen wird. Immer mehr polnische Verlage versuchen, den polnischen Leser*innen queere Themen näher zu bringen, aber noch immer werden historische Publikationen übergangen. Seit einigen Monaten versuche ich, polnische Verlage davon zu überzeugen, Susan Strykers Buch *Transgender History* zu übersetzen. Leider bisher ohne Erfolg, obwohl es ein Traumprojekt wäre, besonders in Zeiten der transphoben Kampagnen der Regierungspartei PIS.

Die ersten Reaktionen auf die polnische Ausgabe von *Erinnern in Auschwitz* waren sehr gut. Wir haben den Titel des Buches auf Polnisch behutsam in *Auschwitz*.



Die deutsche und die polnische Ausgabe von Joanna Ostrowskas, Joanna Talewicz-Kwiatkowskas und Lutz van Dijks Buch über sexuelle Minderheiten im KZ Auschwitz.

Pamięć o nieheteronormatywnych ofiarach obozu (Auschwitz. Gedenken an die nicht-heteronormativen Opfer des Lagers) geändert. Die Idee damit war, konkret aufzuzeigen, worum es in dieser Textsammlung geht und dass sie nur der Auftakt zu weiteren Forschungen sein kann.

Unser Buch wurde auch von den polnischen Mainstream-Medien wahrgenommen. So wurde ich gar für das Nachrichtenmagazin *Newsweek Polska* interviewt. Die erste Auflage war innerhalb weniger Monate ausverkauft. Wir haben jetzt einen dritten Nachdruck. Prof. Jacek Chrobaczyński und Prof. Małgorzata Radkiewicz haben sehr positive Rezensionen verfasst, in denen sie vor allem hervorheben, dass es sich um eine außergewöhnliche Publikation handelt, die auf polnisch-deutscher Zusammenarbeit beruht. Wir wissen, dass die „Guides“ der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau das Buch benutzen. Ich persönlich freue mich insbesondere darüber, dass junge Menschen das Buch kaufen. Wir haben viele Rückmeldungen erhalten, die besagen, dass die Publikation die Rolle eines Lehrbuchs über queere Geschichte in den Jahren 1933 bis

1945 erfüllt. Wir hoffen, dass es auch in den Geschichtsfakultäten polnischer Universitäten und in polnischen Mahn- und Gedenkstätten, insbesondere in der Gedenkstätte und dem Museum Auschwitz-Birkenau, vertreten sein wird.

MHG: Bis vor wenigen Jahren galt hier in Deutschland die Auffassung, der von den Nazis verschärfte Paragraph 175, welcher männliche Homosexualität mit Strafe belegte, habe im von den Deutschen besetzten Polen kaum eine Rolle gespielt. So hieß es etwa in einem Akten-

vermerk des deutschen Reichsjustizministeriums von 1942, „Unzucht zwischen Männern“ solle strafrechtlich nicht verfolgt werden, wenn „Täter und Beteiligte ausschließlich dem Polentum“ angehörten. Im deutsch besetzten Norwegen wurde, wie wir auch erst seit einiger Zeit wissen, der Paragraph 175 angewandt, wenn einer der Beteiligten Deutscher war. Sie haben sich die Verhältnisse im besetzten Polen zwischen 1939 und 1945 genauer angeschaut und in Ihrem Buch *Oni. Homoseksualiści w czasie II wojny światowej* beschrieben. Können Sie uns etwas über Ihre Forschungsergebnisse erzählen?

In der Tat haben Forscher*innen bis heute die These vertreten, dass polnische Männer in den damals ins Deutsche Reich eingegliederten Gebieten und im Generalgouvernement, die gleichgeschlechtlicher intimer Beziehungen verdächtigt wurden, nicht verfolgt wurden. Es gab Fälle von Inhaftierung nach dem Paragraph 175, aber – wie in Norwegen – nur, wenn einer der

Inhaftierten ein Reichsdeutscher oder möglicherweise ein Volksdeutscher war.

Seit Beginn meiner Recherchen im Jahr 2006 habe ich versucht, ein möglichst umfangreiches Archiv von Strafsachen nach den Paragrafen 175 und 175a aus dem heutigem Staatsgebiet Polens, d. h. unter anderem auch aus Niederschlesien, zusammenzustellen. Die maßgeblichen Quellen stammen aus dem Gebiet des so genannten Warthelandes, etwa auf der Hälfte der Strecke zwischen Berlin und Warschau gelegen – und zwar aus den Gefängnissen Rawicz, Wronki, Szamotuły und Leszno. Aus den überlieferten Strafsachen geht hervor, dass in den dem Deutschen Reich angegliederten Gebieten auch Männer mit einer anderen als der deutschen Staatsangehörigkeit wegen intimer Beziehungen zu ihren Landsleuten verurteilt wurden. Einige von ihnen wurden nach Verbüßung ihrer Strafe in Konzentrationslager geschickt, darunter auch in den Lagerkomplex Auschwitz. Im Lager wurden sie als Polen bzw. Männer anderer Nationalitäten mit dem Roten Winkel gekennzeichnet. So erging es etwa Roman Iglar (1913–1965), der wegen sexueller Beziehungen zu mehreren Männern Ende März 1941 zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Sie alle waren Polen. Iglar verbüßte seine Strafe in einem Gefängnis in Wronki. Er sollte 1943 entlassen werden. Doch nach dem Verbüßen seiner Strafe wurde er der Gestapo übergeben und im Herbst in das Stammlager Auschwitz I deportiert. Er war Häftling in den Konzentrationslagern Buchenwald, Mittelbau-Dora und im Männerlager des KZ Ravensbrück. Roman Iglar überlebte den Krieg und kehrte nach Polen zurück. Er starb 1965. Iglar wurde nie wegen anderer Straftaten verurteilt, in seiner Akte finden sich nur Belege für Verstöße gegen den Paragrafen 175.

Iglars Geschichte ist nur eine von vielen: ein Ausgangspunkt für weitere Forschungen und gleichzeitig eine Antwort auf die Frage, warum es den Historiker*innen an polnischen Gedenkstätten so leicht fiel, die Existenz von Männern

anderer als deutscher Nationalität zu ignorieren, die für homosexuell erklärt und nach Paragraf 175 verurteilt wurden. Im Unterschied zu deutschen Häftlingen wurden sie nicht mit einem rosa Winkel gekennzeichnet. Sie mussten unter den politischen Häftlingen gesucht werden, möglicherweise unter den so genannten asozialen oder kriminellen Häftlingen. Bislang sind in Polen aber keine derartigen Untersuchungen durchgeführt worden.

Was das Generalgouvernement betrifft, war die Situation komplizierter: Zum einen wurden hier alle Personen unabhängig von ihrer Nationalität unter Beobachtung gestellt. In den Akten der deutschen Staatsanwaltschaft in Warschau etwa ist ein Bericht der Schutzpolizei von Anfang Juni 1942 erhalten, in dem es heißt, dass zwei Männer wegen des Verdachts eines Verstoßes gegen den Paragrafen 175 festgenommen wurden, weil der eine auf die Straße gepinkelt und der andere sich die Hose hochgezogen hatte. Sie wurden von der Gendarmerie angehalten – nachdem man sie auf der Straße aus einem fahrenden Auto heraus „beobachtet“ hatte. Die beiden Männer wurden schließlich aus Mangel an Beweisen freigelassen, verbrachten jedoch mehrere Tage in Haft.

Zum anderen zeigen die überlieferten Strafsachen aus dem Distrikt Lublin, dass aufgrund von Denunziationen Ermittlungen gegen Männer eingeleitet wurden, die verdächtigt wurden, intime Beziehungen zu Landsleuten zu unterhalten. Die deutschen Behörden entschieden nach Erstellung eines polizeilichen Gutachtens, ob der Fall an ein polnisches Gericht überwiesen wurde oder bei einem deutschen Gericht verblieb. Das war der Fall bei Beziehungen zwischen Personen mit polnischer und deutscher Staatsangehörigkeit. Polnische Gerichte, die unter der Aufsicht deutscher Behörden standen, konnten das Verfahren einstellen. In den meisten Fällen stützte sich die Entscheidung zur Einstellung auf das polnische Strafgesetzbuch aus der Vorkriegszeit, den so genannten „Kodex von Juliusz Makarewicz“ (1932), in dem es keinen Paragrafen gab, der intime Bezie-

hungen zwischen Männern unter Strafe stellte.

Gleichzeitig wurde der Artikel 207 dieses Gesetzbuchs vor dem Krieg aber auch dazu verwendet, die so genannte Berufsprostitution von Personen des gleichen Geschlechts zu kriminalisieren. Der Artikel lautete: „Wer sich aus Gewinnsucht einer Person des gleichen Geschlechts zu einer unzüchtigen Handlung anbietet, wird mit Freiheitsentzug von bis zu drei Jahren bestraft.“ Vereinfacht ausgedrückt ähnelte der Inhalt dieses Artikels dem des deutschen Paragraphen 175a, Absatz 4, galt aber sowohl für Männer als auch für Frauen. Wie die Aufzeichnungen der überlieferten Strafverfahren zeigen, konnte der Begriff „Gewinn“ auf unterschiedlichste Weise ausgelegt werden. In meinem Buch *Oni* beschreibe ich einen Kriminalfall aus der frühen Nachkriegszeit 1947/48 aus Krakau, in dem genau dieser Artikel 207 verwendet wurde. In dem Prozess ging es unter anderem darum, dass ein Mann einem anderen eine Flasche Wodka gekauft hatte. Der Kodex von Makarewicz war in Polen bis 1969 in Gebrauch. Meine jüngsten Nachforschungen beruhen auf dem Versuch, möglichst viele Strafsachen vornehmlich aus dem Zeitraum von 1933 bis 1949 zu sammeln, in denen dieser Artikel zur Anwendung kam. Ungeachtet des Wortlauts des Gesetzes wurde in den Polizeiberichten über die Festnahmen nicht nur behauptet, dass es um den Artikel 207 ging, sondern es wurde meist auch einfach geschrieben „wegen Päderastie“, was nur bestätigt, dass der Artikel des polnischen Strafgesetzbuches ein legales und einfaches Mittel zur Verfolgung nicht-heteronormativer Menschen war.

MHG: Inwiefern sehen Sie Ihre Forschung im heutigen Polen gefördert oder behindert? Wie verhalten sich staatliche Archive bei Anfragen etwa zur Verfolgung von homosexuellen Männern durch die deutsche Besatzungsmacht zwischen 1939 und 1945? Wie sehen die

Veröffentlichungsmöglichkeiten für Artikel und Bücher in Polen zu diesem Thema aus?

Als ich noch Doktorandin war, hatte ich ein Promotionsstipendium. Nachdem ich meine Promotion abgeschlossen hatte, habe ich für die Bücher *Mój Fuehrerze! Ofiary przymusowej sterylizacji na Dolnym Śląsku w latach 1934–44* („Mein Führer! Opfer von Zwangssterilisationen in Niederschlesien in den Jahren 1934–44“) und *Oni* recherchiert. Das war unabhängige Forschung meinerseits, ohne institutionelle Unterstützung. Zum einen war das meine Entscheidung, ich wollte unabhängig sein. Zum anderen wurde mir mehrmals die Unterstützung verweigert, so dass ich mich entschloss, keine Zeit mehr mit der Vorbereitung von Unterlagen für Auswahlverfahren zu verschwenden. Ich habe als Filmkritikerin und Theaterautorin gearbeitet, und zwischendurch habe ich meine Recherchen betrieben.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass ich nach fast siebzehn Jahren Arbeit eine gewisse Erfahrung mit polnischen Staatsarchiven habe. Natürlich hängt alles von den Menschen ab, die an diesen Orten arbeiten. Ich habe, während ich Werbung für *Oni* gemacht und das Buch vorgestellt habe, offen angesprochen, dass ich das Buch ohne einige mutige polnische Archivare, die gegen die Institutionen gearbeitet haben, nie hätte fertig stellen können.

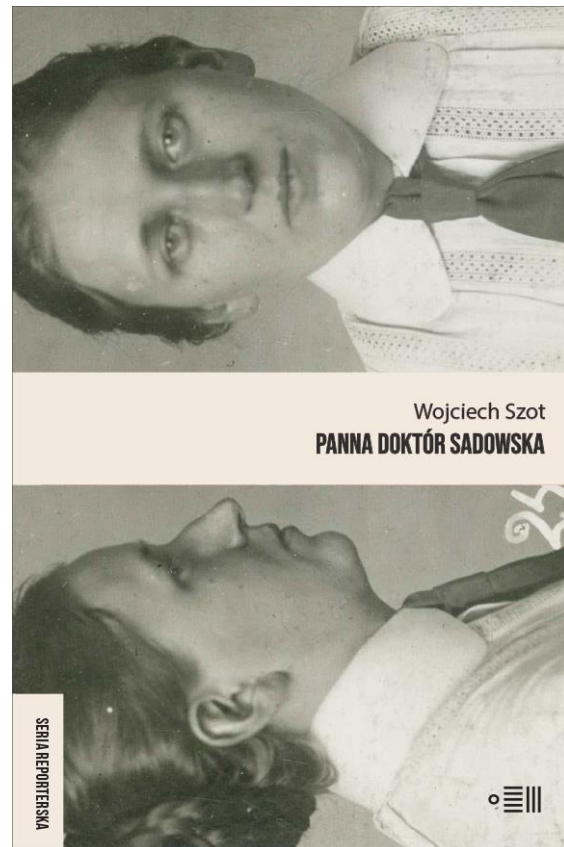
Dennoch gibt es immer noch Blockaden und Probleme. Bei vielen Gelegenheiten bin ich in den Büros der Direktoren angeschrien worden, dass ich Themen anspreche, die aus „Respekt vor den Zeugen“ in Ruhe gelassen werden sollten. Ein anderes Mal wurde mir geraten, das Thema zu wechseln, weil ich ohnehin keinen Erfolg haben würde. Ein hochrangiger Beamter eines Museums in Polen sagte mir einmal in einem privaten Gespräch, dass er mich nichts unternehmen lasse, solange die Zeugen noch am Leben seien. Diese Geschichten könnten ein eigenes Buch mit Reportagen füllen, was ich übrigens plane.

Am erschreckendsten ist die Angst der Archivmitarbeiter*innen, die mich, wenn sie mit mir zusammenarbeiten, oft bitten, sie in meiner Danksagung nicht zu erwähnen. Ich solle sie auf keinen Fall beim Namen nennen und ihre Anonymität wahren, weil sie sonst ihren Arbeitsplatz verlieren könnten. Ich möchte hier noch einmal betonen, dass ich nicht über die Zeit nach 2015 spreche, als in Polen ein Machtwechsel stattfand. Die meisten dieser Geschichten stammen aus der Zeit davor.

Oft ist die Zurückhaltung der Institutionen auch mit Frauenfeindlichkeit und der Infragestellung meiner Fähigkeiten verbunden. Ich erinnere mich noch gut, wie mir 2018 in einem polnischen Archiv die Aufnahme von Fotos verweigert wurde (in Polen ist das Fotografieren von Akten für Forscher seit einigen Jahren gesetzlich erlaubt), weil ich „als Frau“ diese Fotos verlieren könnte bzw. meine Kamera oder mein Handy möglicherweise an einer Bushaltestelle liegen lasse, weil ich schließlich meine Emotionen „nicht unter Kontrolle“ hätte. In diesem Fall ließ sich der Leiter der Einrichtung, ein Mann, durch ein Schreiben eines männlichen Professors überzeugen, das besagte, dass ich „eine vertrauenswürdige Person“ sei. Ich denke, diese Situation bedarf keines Kommentars.

MHG: Wie ist der Stand der polnischen „queeren“ Forschung für die Jahre vor 1939? Polen schien damals kein Land gewesen zu sein, welches der homosexuellen Emanzipation gegenüber sehr aufgeschlossen war. So verweigerte beispielsweise 1930 die polnische Regierung Magnus Hirschfeld das Einreisevisum, als er zu einem Vortrag über „Sexualprobleme“ nach Krakau eingeladen war. Auf der anderen Seite gab es in jener Zeit keinen Paragraphen im polnischen Strafgesetzbuch, der mit dem deutschen § 175 RStGB vergleichbar war. Wie war die rechtliche und soziale Lage für LSBTI in Polen zu früheren Zeiten?

Wir befinden hier uns noch am Anfang einer langen Reise. Themen, die sich mit der



Wojciech Szots Biografie über die Ärztin und Aktivistin Zofia Sadowska. Buchumschlag.

queeren Geschichte nach 1945 befassen, erfreuen sich bei jungen Wissenschaftler*innen und Forscher*innen zunehmender Beliebtheit. Insbesondere die 1980er und 1990er Jahre – die Anfänge der polnischen Schwulen- und Lesbenbewegung, die ersten Organisationen, die Regenbogenpresse oder das berüchtigte Vorgehen der kommunistischen Behörden gegen homosexuelle Männer unter dem Decknamen „Hyazinth“ Mitte der 1980er Jahre werden erforscht.

Was die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg betrifft, so sind bisher nur wenige Veröffentlichungen erschienen, unter ihnen *Panna Doktor Sadowska* („Fräulein Doktor Sadowska“, 2020) von Wojciech Szot. Der Autor versucht in seinem Buch, die Biografie der Ärztin und Aktivistin Zofia Sadowska (1887–1960), einer der wichtigsten Frauen, Feministinnen und Lesben in der polnischen Geschichte der Zwischenkriegszeit, zu erzählen. Es lässt sich jedoch nicht leugnen, dass dieser historische Zeitraum noch immer auf seine Forscher*innen

wartet. Zwei entstehende Doktorarbeiten von Mathias Foit (Freie Universität Berlin) und Kamil Karczewski (Europäisches Hochschulinstitut Florenz), die die Geschichte der Emanzipationsbewegungen und den Alltag nicht-heteronormativer Menschen in Ostmitteleuropa in den Fokus nehmen, stimmen hoffungsvoll.

Sie haben den verhinderten Besuch Magnus Hirschfelds in Polen erwähnt. Hirschfeld hat natürlich auch im polnischen Kontext eine gewisse Symbolkraft. Er wurde in Kolberg, dem heutigen Kołobrzeg, geboren und studierte eine Zeit lang in Breslau (heute Wrocław). Es lässt sich nicht abstreiten, dass Hirschfeld als Mensch und als Wissenschaftler Teil der Geschichte jener Gebiete ist, die nach 1945 Polen angegliedert wurden. Gleichzeitig war er mit dem polnischen Arzt Franciszek Ludwik Neugebauer (1856–1914) befreundet und hat ihn häufig für seine Forschungen konsultiert. In der polnischen Geschichtsschreibung werden all diese Informationen „totgeschwiegen“. Niemand widmet sich forschend diesen Freundschaften und Kontakten. Niemand blickt auf diese Geschichten zurück. Kein polnischer Verlag hat sich entschlossen, eine Biografie von Magnus Hirschfeld zu veröffentlichen. Als Figur bleibt Hirschfeld nach wie vor ein „Fremder“. Wenn ich polnischen Verleger*innen Bücher von Manfred Herzer oder Ralf Dose in Übersetzung vorschlage, reagieren sie, gelinde gesagt, gleichgültig.

Vor dem Zweiten Weltkrieg wurden drei Bücher von Magnus Hirschfeld ins Polnische übersetzt und in Polen veröffentlicht: *Sexualität und Kriminalität. Überblick über Verbrechen geschlechtlichen Ursprungs* (auf Polnisch 1923), *Empfängnisverhütung. Mittel und Methoden* (1933), das in Zusammenarbeit mit Richard Linsert entstanden war, und *L'âme et l'amour* (Übersetzung aus dem Französischen 1936). Es ist leicht zu erkennen, welche Bücher in dieser Sammlung fehlen – die also auch vor dem Zweiten Weltkrieg nicht ins Polnische übersetzt wurden. Dieser Zustand ist bis heute unverändert.

Wie auch immer, die Situation ist nicht so ungewöhnlich. Ich arbeite derzeit an einer Biografie über einen Menschen, der sozusagen zwischen den Geschlechtern stand. Witold Smętek (1910–1983) unterzog sich 1937 geschlechtsangleichenden Operationen. In der Folge änderte das polnische Gericht seine Geburtsurkunde und trug hier statt Zofia den Vornamen Witold für ihn ein. Über den Fall wurde in der zeitgenössischen polnischen Presse sehr ausführlich berichtet. Smętek gab seinerzeit eine Reihe von Interviews, er war quasi eine öffentliche Person. 1939 erschien in Frankreich das Buch *Confession amoureuse de la femme qui devint homme: Zofia Smenteka – Witold Smentek* („Liebesbekenntnis der Frau, die ein Mann wurde. Zofia Smenteka – Witold Smentek“). Es war von Marcel Alain in Zusammenarbeit mit Witold Smętek selbst geschrieben worden, aber bis heute ist es nicht ins Polnische übersetzt worden. In polnischen Bibliotheken gibt es nicht ein einziges Exemplar dieser Publikation. Smętek starb 1983 in Warschau – in dem Jahr, in dem ich geboren wurde. Für seine Biografie interessiert sich in Polen offenbar nach wie vor niemand.

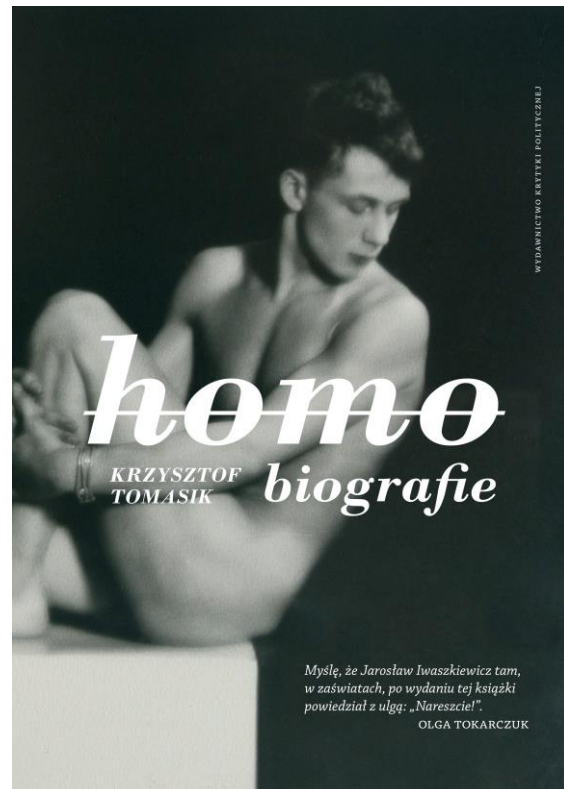
MHG: Als Tourist in Polen oder Außenstehender kann man den Eindruck gewinnen, die moderne polnische LSBTI-Szene sei sehr an angloamerikanischen Vorbildern orientiert. Welche Rolle spielt die deutsche Emanzipationsgeschichte für das heutige „queere“ Selbstbewusstsein in Polen? Von Poznań, Wrocław, Szczecin und auch Warschau ist es ja näher nach Berlin als etwa nach London oder New York.

Diese Beobachtung ist sehr zutreffend. Dies ist wahrscheinlich auf die Sprachgrenzen und mangelnde Sprachfähigkeiten zurückzuführen. Es lesen heute in Polen viel mehr Menschen Englisch als Deutsch. Darüber hinaus folgt auch die Geschichte der polnischen LGBTQIA-Emanzipation amerikanischen Mustern. Von Zeit zu Zeit erscheinen in der polnischen Presse Artikel über das „polnische Stonewall“, eine Bezeichnung,

mit der die bereits von mir angesprochene „Hyazinth“-Aktion von 1985 bis 1987 oft bedacht wird.

Hinzu kommt, dass die „queere“ Vorkriegsgeschichte Polens nicht aufgearbeitet ist, so dass es einfacher ist, sie zu verschweigen oder zu verdrängen. Meiner Meinung nach beruhen die heutigen homo- und transphoben Übergriffe von Politiker*innen etwa der polnischen Regierungspartei PIS, des polnischen Präsidenten und von Vertretern der katholischen Kirche in Polen auf Unkenntnis der Geschichte und Unwissenheit. Das seit drei Jahrzehnten genährte Phantasma, dass erst mit dem Umbruch 1989/90 alles Nicht-Normative in Polen aufgetaucht sei, erlaubt es, die Propaganda aufrechtzuerhalten, „solche Menschen“ habe es in Polen bisher nie gegeben. Aber im Zuge meiner jahrelangen Recherchen habe ich eins gelernt: Die Leugnung der Existenz von queeren Geschichten, also auch der LGBTQIA-Geschichte, ist nicht nur eine Domäne der extremen Rechten in Polen. Die Abneigung gegen die Erforschung queerer Themen in der Geschichte Ostmitteleuropas war in Polen unabhängig von der politischen Überzeugung stets weit verbreitet.

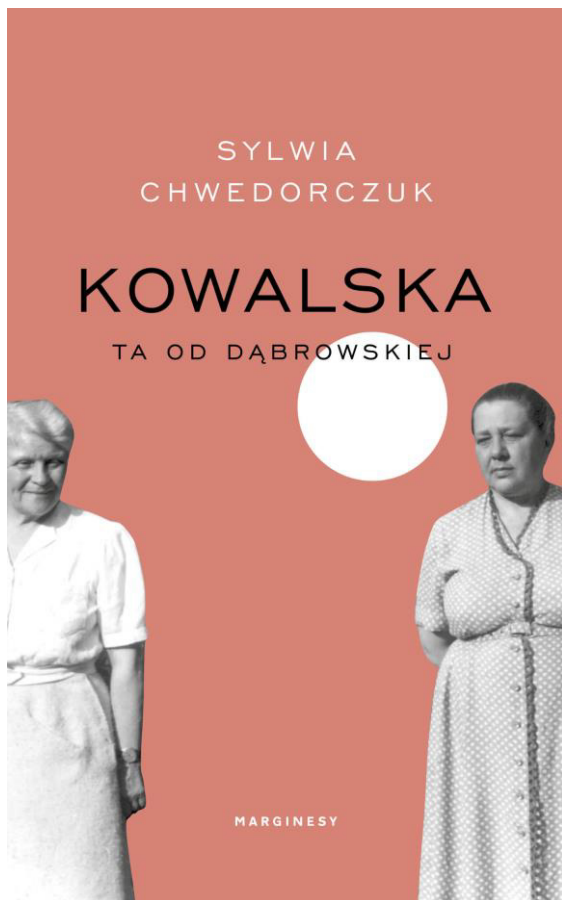
In der Einleitung zu *Oni* gehe ich auf drei Argumente ein, die in den Diskussionen über den Mangel an Forschung über Männer, die nach dem Paragraf 175 in Polen verurteilt wurden, immer wieder auftauchen. Das erste betrifft die Zahlen: Es habe zu wenige von ihnen gegeben, als dass man sich mit ihnen beschäftigen müsste oder könnte. Das zweite betrifft die Staatsangehörigkeit: Wenn nur Deutsche verurteilt wurden, dann ist „ihre“ Geschichte eben nicht „unsere“ Geschichte. Und schließlich: Die meisten dieser Opfer hätten in den Lagern sexuelle Gewalt ausgeübt, seien also „Komplizen“ oder Unterstützer des Systems gewesen. Ein Grund mehr, ihr Schicksal nicht zu erforschen. Auf diese Weise ist die Erforschung der gesamten „queeren“ Geschichte des 20. Jahrhunderts in Polen jahrelang blockiert worden.



Krzysztof Tomasiak *Homobiografie*, 2008. Auf dem Umschlag wirbt der Verlag für das Buch mit einem Zitat der polnischen Literaturnobelpreisträgerin Olga Tokarczuk: „Ich glaube, dass Jarosław Iwaszkiewicz dort, im Jenseits, nach der Veröffentlichung dieses Buches, erleichtert ausgerufen hat: ‚Na endlich!‘“

MHG: Wer sind die Ikonen der polnischen „queeren“ Geschichte – vor, unter und nach der deutschen Besetzung Polens? Für welche dieser Persönlichkeiten sollten wir uns vielleicht auch hier in Deutschland mehr interessieren? Gehören Tadeusz Boy-Żeleński und Antoni Sobański zu ihnen?

Das Thema der „queeren“ Ikonen wurde in Polen bereits 2008 von Krzysztof Tomasiak mit der Veröffentlichung seines Buches *Homobiografie* („*Homobiografien*“) aufgegriffen. Die Veröffentlichung war und ist die Grundlage für den Aufbau eines polnischen Pantheons von Ikonen. Zu ihnen gehören natürlich Jarosław Iwaszkiewicz, Maria Konopnicka und Maria Dulębianka, aber auch Maria Dąbrowska und Anna Kowalska, Antoni Sobański, Witold Gom-



Sylwia Chwedorczyks Buch über die Geschichte der Beziehung zwischen Maria Dąbrowska und Anna Kowalska, 2020. Buchumschlag.

browicz und viele andere.¹ Ich denke, dass deutsche Leser*innen, die etwa Übersetzungen von Büchern von Witold Gombrowicz oder Jarosław Iwaszkiewicz lesen, nicht wissen, dass die Biografien dieser Menschen der Ausgangspunkt für die Aufarbeitung der Geschichte von LSBTQIA-Personen in Polen waren und immer noch sind. Das Gleiche gilt für Maria Konopnicka, deren Werke ins Deutsche übersetzt wurden, deren Biograf*innen aber jahrelang verschwiegen haben, dass Konopnicka zwanzig Jahre lang in einer Beziehung mit einer Frau, der Malerin Maria Dulębianka, lebte. Die beiden Frauen reisten durch ganz Europa – sie lebten unter anderem in München, Zürich, Dresden und Wien zusammen. Die Geschichte der Be-

1) Gemeint sind die polnischen Schriftsteller*innen und Künstler*innen Jarosław Iwaszkiewicz (1894–1980), Maria Konopnicka (1842–1910), Maria Dulębianka (1858–1919), Maria

ziehung zwischen Maria Dąbrowska und Anna Kowalska wurde erst kürzlich von Sylwia Chwedorczyk in ihrem phänomenalen Buch *Kowalska. Ta od Dąbrowskiej* („*Kowalska. Die von der Dąbrowska*“, 2020) auf der Grundlage einer umfangreichen Sammlung von Briefen beider Schriftstellerinnen beschrieben. Auch hier gibt es also sowohl Quellen als auch Lebensberichte über queere Menschen, man muss sie nur erforschen wollen.

Es lässt sich jedoch nicht leugnen, dass es sich bei den genannten Persönlichkeiten um Intellektuelle, Künstler*innen und Menschen aus der Oberschicht handelt. In den letzten Jahren haben wir versucht, uns von der symbolischen Mitte weg an die Ränder zu bewegen, um diejenigen zu suchen, die noch immer im Schatten stehen. In meinem Buch *Oni* finden sich überwiegend Erzählungen über Arbeiter und Bauern, Männer wie Frauen, – als ein Teil der „Geschichte von unten“, die in Polen immer populärer wird, vor allem dank der Arbeit von Wissenschaftlern wie Adam Leszczyński und Kacper Pobłocki.

MHG: Andere Persönlichkeiten, die sich im Umfeld um Magnus Hirschfeld im Wissenschaftlich-humanitären Komitee (WhK) engagierten und gebürtig aus Gebieten im heutigen Polen stammen, sind etwa Ernst Burchard aus dem heutigen Lidzbark Warmiński, Siegfried Chodziesner aus Dobięgniew, Max Tischler aus Dobrzyca, Hermann Wichert aus Gdańsk und Bruno Wiehr aus Duszniki-Zdrój. Ihre Namen sind heute zugegebenermaßen auch hier in Deutschland nicht mehr geläufig bzw. waren es nie. Diese Männer wirkten eben in der zweiten Reihe der ersten deutschsprachigen Homosexuellenbewegung vor 1933. Sehen Sie eine Möglichkeit, ihre Namen auch im polnischen historischen Diskurs über die schwul-lesbische Emanzipation zu verankern?

Dąbrowska (1889–1965), Anna Kowalska (1903–1969), Antoni Sobański (1898–1941) und Witold Gombrowicz (1904–1969).

In Polen sind diese Namen nicht nur fremd, sondern auch ganz und gar unbekannt. Ja, wie ich schon sagte – es ist schon schwierig genug, eine polnische Studie über Hirschfeld selbst zu finden, geschweige denn über das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee (WhK) oder das Berliner Institut für Sexualwissenschaft. Ich träume davon, dass die queere Geschichte Ostmitteleuropas wiederentdeckt und vor Ort beschrieben wird. Ich glaube, dass der Weg dahin besser beschritten werden kann, wenn es viele Versuche gibt, queere Geschichten lokal zu schreiben, anstatt ein großes kollektives Vorhaben für die gesamte polnische Geschichte anzugehen.

In diesem Fall wäre beispielsweise ein erzählerisches Projekt über Niederschlesien ein guter Ausgangspunkt. Ich glaube, dass wir schon bald in der Lage sein werden, eine gemeinsame Publikation polnischer und deutscher Autor*innen zu veröffentlichen, die den Zeitraum vom späten 19. bis zum späten 20. Jahrhundert regional abdeckt und versucht, die Geschichte der LSBTQIA-Community im Kontext von sich verändernden Grenzen und der unterschiedlichen Formen des internationalen Kontakts vor und nach dem Zweiten Weltkrieg zu beschreiben.

Ebenso kann ich mir nicht vorstellen, dass eine gesonderte Geschichte des Gebietes um die Tatra ohne die Unterstützung von Forschern aus der Tschechischen Republik und der Slowakei geschrieben werden könnte. Das gleiche gilt für Pommern, Oberschlesien oder Ostpreußen – auch hier geht es wieder um eine Zusammenarbeit mit Deutschen. Ich weiß, dass immer mehr lokale Gruppen von Aktivist*innen in Polen „Spuren“ sammeln, nach Zeugen suchen und sie befragen. Meiner Meinung nach hat allein die internationale Zusammenarbeit zwischen Forscher*innen aus den genannten Ländern, die gemeinsame – zweisprachige – Publikationen zum Ziel hat, eine Chance, auch im Kontext der heutigen Wirklichkeit und der Anti-LSBTQIA-Politik in Ostmitteleuropa etwas zu verändern.

Ich glaube, nur so haben die von Ihnen genannten Persönlichkeiten eine Chance,

im öffentlichen Diskurs etwa in Polen verankert zu werden. Ihre Biografien sind ein weiterer Baustein, um uns zu zeigen, dass queere Geschichte „von hier“ ist, sie ist „unsere“ Geschichte und nichts „Fremdes“.

MHG: Wohin bewegt sich Polen Ihrer Meinung nach, und welche Fragestellungen und Ansichten bestimmen den aktuellen polnischen Diskurs in Bezug auf LSBTI – innerhalb wie außerhalb der „Community“? Sehen Sie Möglichkeiten, wie beispielsweise die EU oder auch die Bundesrepublik Deutschland durch finanzierte Projekte in die polnische Gesellschaft „hineinstrahlen“ könnte, ohne dass dies gleich als unerwünschter „Eingriff von außen“ wahrgenommen wird? Oder sind diese „Eingriffe von außen“ gar notwendig und gezielt durchzuführen?

Forscher*innen in Polen brauchen Unterstützung bei der Erforschung der LSBTQIA-Geschichte ihres Landes. Ich spreche nicht nur von finanzieller Unterstützung, sondern vor allem auch von inhaltlicher und rein menschlicher Unterstützung. So ist das ja auch bei mir der Fall gewesen. Ohne die Hilfe deutscher Forscher*innen hätte ich wahrscheinlich schon 2005 aufgegeben und meinen Professor*innen anvertraut, dass ich nicht wirklich in der Lage sei, etwas Substantielles über diese „verdrängte Geschichte“ Polens zu schreiben.

Angesichts der derzeitigen politischen Verhältnisse in Polen ist es schwierig, sich auf die polnische Wissenschaft allein zu verlassen. Natürlich gibt es Ausnahmen. Es ist nach wie vor schwer, sich für ein BA-, MA- oder PhD-Fach zu entscheiden. Viele Menschen gehen ins Ausland – sie fliehen regelrecht, um dort arbeiten und forschen zu können. Wenn wir der Propaganda der „Eingriffe von außen“ nachgeben und die Zusammenarbeit fürchten, machen wir uns selbst zu Geiseln von Stereotypen. Ohne die institutionelle Unterstützung von Organisationen aus Deutschland gäbe es in Polen keine Bücher wie *Verdammt starke Liebe*.

Die wahre Geschichte von Stefan K. und Willi G. und Erinnern in Auschwitz. Das ist eine Tatsache.

Gleichzeitig denke ich, dass ein guter Ausgangspunkt für die Zusammenarbeit auch die Stärkung der Verbindungen und Kontakte zwischen polnischen und deutschen Buchverlegern wäre. Ich hoffe immer noch, dass ich eines Tages die Biografie von Magnus Hirschfeld auf Polnisch lesen können werde. Ich glaube, es würde sehr viel bewirken, wenn unter anderem Werke von Rainer Herr, Claudia Schoppmann, Jens Dobler oder auch von Ihnen, Herr Wolfert, ins Polnische übersetzt würden. Als ich 2005 noch als Studentin der Jüdischen Studien in Krakau begann, meine Recherchen aufzunehmen, habe ich die Hauptkataloge der polnischen Nationalbibliothek in Warschau durchsucht.

Vor siebzehn Jahren gab es auf dem weiten Feld der Sexualgeschichte des Zweiten Weltkriegs nur englischsprachige Veröffentlichungen von George L. Mosse, die in Polen erhältlich waren. Damals habe ich mich entschlossen, meinen Teil dazu beizutragen, dieses symbolische Regal zu füllen. Das ist für mich auch heute noch das wichtigste Ziel.

MHG: Wo und wie sehen Sie Ihre eigene Position als LSBTI-Forscherin für die kommenden Jahre? Welche Aufgaben haben Sie sich für die nächste Zeit vorgenommen, an welchen „Baustellen“ möchten Sie arbeiten?

Ich werde auch weiterhin unabhängig bleiben, außerhalb der Institutionen. Ich kann nicht nur an einem Projekt allein arbeiten, also bin ich dabei, mich mehreren Aufgaben gleichzeitig zu widmen.

Zunächst möchte ich das erwähnte Buch über die so genannten asozialen Häftlinge in den drei nationalsozialistischen Lagern Auschwitz, Stutthof und Majdanek fertigstellen. In Polen gibt es bisher keinen einzigen gesonderten Text, kein Buch über diese



Wandgemälde von Stanisław Chmielewski (1909–1992) und seinem Lebensgefährten Władysław Bergman, Warschau 2022. Die Gestalt Bergmans konnte hier nur angedeutet werden, da von ihm kein Foto erhalten ist.

Foto: Krzysztof Tomasiak, 2022.

Gruppe von weiblichen Häftlingen. Ich versuche, die Biografien von deutschen und polnischen Frauen zu erzählen, die in den Lagern den Schwarzen Winkel trugen. Unter ihnen waren auch Frauen, die beschuldigt wurden, intime Beziehungen zu anderen Frauen zu unterhalten. Ausgangspunkt für diese Geschichte ist der Versuch, die erste Transportliste jener Frauen wiederzufinden, die im März 1942 vom Frauenlager Ravensbrück ins KL Auschwitz I verbracht wurden. Es dreht sich um 999 mit unterschiedlichen Winkeln gekennzeichnete Frauen, von denen die meisten noch anonym sind. Das Dokument, also die Transportliste dieser weiblichen Häftlinge, ist bis heute nicht erhalten geblieben. Dies hat es im Laufe der Jahre umso leichter gemacht, diese Frauen als „Kriminelle“ und „Komplizinnen“ zu behandeln. So werden sie jedenfalls in der polnischen Geschichtsschreibung bezeichnet, eben in Unkenntnis auch

dessen, dass sich unter ihnen die Widerstandskämpferin Aurelia Reichert-Wald (1914–1962) oder die Kommunistin Gerda Schneider (1901–1986) befanden. Ja, beide trugen den Roten Winkel, aber im polnischen kollektiven Gedächtnis werden sie als Frauen geführt, die den Schwarzen Winkel tragen mussten. Gerda Schneider und ihre Lebensgefährtin, die Regisseurin Wanda Jakubowska (1907–1998), – sie haben zusammen den Film *Die letzte Etappe* (1948) geschaffen – sind jedenfalls Thema einer der Biografien, an denen ich seit Jahren arbeite. Der erste Lagerfilm in der Geschichte der Kinematografie wurde von zwei nicht-heteronormativen Frauen – einer Polin und einer Deutschen – gedreht! In meinem Archiv habe ich auch die Unterlagen aus einem Strafverfahren gegen zwei Aufseherinnen, die eine Affäre mit zwei weiblichen Roma-Häftlingen im Lager begannen, und vieles andere.

Darüber hinaus versuche ich, meine in *Oni* begonnenen Forschungen fortzusetzen. Für mich ist das Buch nur die erste Etappe einer längeren Reise. Ich versuche nunmehr, mich auf die Biografien von Personen aus dem Generalgouvernement zu konzentrieren, einschließlich derjenigen, die damals Juden gerettet haben, wie etwa Stanisław Chmielewski (1909–1992). Einige dieser Protagonisten sind, um es zeitgemäß auszudrücken, queere oder nicht-binäre Menschen gewesen. Das verbindende Element ist hier der bereits erwähnte Artikel 207 des polnischen Strafgesetzbuches, der bis 1969 galt. Diesmal suche ich also nicht mehr nur nach Fällen nach den Paragrafen 175 und 175a des deutschen Strafgesetzbuches.

Ich versuche außerdem, die Biografie meiner eigenen Urgroßmutter zu rekonstruieren, die im Gefängnis saß. Im polnischen kollektiven Gedächtnis wird sie als nicht-normative Person bezeichnet. Die Erinnerung an sie sei für die polnische Geschichtsschreibung irrelevant. Meine Urgroßmutter Władysława war nicht im Untergrund aktiv, sie kämpfte nicht mit den Partisanen und nahm auch nicht am Warschauer Aufstand teil. Mitte 1941 kaufte sie

in einem kleinen Dorf in der Nähe von Kalisz in einem illegalen Schlachthof Fleisch. Sie war da eine alleinerziehende Mutter mit fünf Kindern. Ihr Mann Piotr – ein polnischer Polizist der Vorkriegszeit – war im September 1939 verschwunden. Später stellte sich heraus, dass er von den Russen in Katyń ermordet worden war. Die Ehe meiner Urgroßeltern ist ein hervorragendes Beispiel dafür, was im öffentlichen polnischen Diskurs über den Zweiten Weltkrieg zählt und was noch immer als relevant gilt. Die Geschichte meiner Urgroßmutter Władysława als einer so genannten gewöhnlichen Verbrecherin durfte nicht erzählt werden, ganz anders aber die Geschichte ihres Mannes Piotr. Und doch ist es so passiert, in meiner eigenen Familie. Ich wünsche mir, dass sich die Sicht auf die Vergangenheit langsam in eine völlig andere Geschichte wandelt – entgegen der Geschichtspolitik der heutigen polnischen Behörden und wider die nationalistische Sicht auf die Vergangenheit, die auf der Behauptung beruht, Nicht-Normativität sei grundsätzlich anti-polnisch.

Joanna Ostrowska – Doktorin der Geschichte, hat am Institut für audiovisuelle Künste an der Jagiellonen-Universität in Krakau, am dortigen Lehrstuhl für Judaistik, am Fachbereich Gender Studies der Universität Warschau, am dortigen Lehrstuhl für Hebraistik und an der Polnischen Nationalen Film-, Fernseh- und Theaterschule in Łódź studiert. Akademische Dozentin, Filmkritikerin, Dramatikerin. Sie befasst sich mit Fragen im Zusammenhang mit sexueller Gewalt während des Zweiten Weltkriegs und den vergessenen Opfern des Nationalsozialismus. Sie ist die Autorin hochgelobter Bücher wie *Przemilczane* („Verschwiegen“, 2018) über sexuelle Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg, für das sie den renommierten Mauthausen-Gedenk-Forschungspreis erhielt, und *Oni* („Sie“, 2021) über Homosexuelle im Zweiten Weltkrieg, für das sie den Nike-Publikumspreis erhielt.

Autorinnen und Autoren

Esra Paul Afken, Mitarbeiter der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft.

Kontakt: esrapaul@magnus-hirschfeld.de

Hans Bergemann, Jg. 1962, freiberuflicher Historiker und wissenschaftlicher Publizist, Mitarbeiter der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft; Ausstellungen und Publikationen u. a. zur FKK-Geschichte und zum Schicksal von Juristen und Lehrern jüdischer Herkunft und zu den Gesundheitsämtern im NS-Regime.

Kontakt: hbergemann@web.de

Ralf Dose, Jg. 1950, freiberuflicher Erbenermittler; Mitgründer der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft 1982, seither ehren-, zeitweilig auch hauptamtlich für die Gesellschaft bzw. die Forschungsstelle zur Geschichte der Sexualwissenschaft tätig; Arbeitsschwerpunkte: Geschichte des Instituts für Sexualwissenschaft, Organisationsgeschichte der Sexualreformbewegung, biografische Recherchen.

Kontakt: ralfdose@t-online.de

Hans Hengelein, Jg. 1955, Dipl. Psych., zwischen 1984 und 2019 hauptamtlich tätig u. a. als Schwulenreferent und Referent des Fraktionsvorstandes der ersten Grünen Bundestagsfraktion, Referatsleiter für Menschen mit HIV und Aids der Deutschen Aidshilfe, Referent für LSBTI*Q und HIV/Aids-Koordinator im Niedersächsischen Sozialministerium, heute u. a. ehrenamtlich im Fachbeirat der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld und des Stiftungsrates der Akademie Waldschlösschen, Berater und Moderator.

Kontakt: hans.hengelein@gmail.com

Andreas Kraß, Prof. Dr., Jg. 1963, Literaturwissenschaftler, seit 2012 Professor für deutsche Literatur des Mittelalters an der Humboldt-Universität zu Berlin, Gründer und Leiter der Forschungsstelle zur Kulturgeschichte der Sexualität.

Kontakt: andreas.krass@hu-berlin.de

Richard Kühn, Dr. phil. et rer. medic., Jg. 1978, Zeit- und Medizinhistoriker, seit 2021 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Universität Düsseldorf, seit 2012 Lehrbeauftragter am Seminar für Zeitgeschichte der Universität Tübingen. Zuletzt erschien von ihm *Der Große Krieg der Triebe. Die deutsche Sexualwissenschaft und der Erste Weltkrieg* (Bielefeld 2022).

Kontakt: richard.kuehl@uni-tuebingen.de

Joanna Ostrowska, Dr., Jg. 1983, Akademische Dozentin und Autorin. Weitere Angaben S. 24 in diesem Heft.

Kontakt: ostroska.joanna@gmail.com

Andreas Pretzel, Jg. 1961, Kulturwissenschaftler und Historiker, Mitarbeiter der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft; Arbeitsschwerpunkte: Geschichte der Homosexuellenverfolgung während der NS-Zeit und der Homosexuellenbewegungen im 20. Jahrhundert. Kontakt:

andreas-pretzel@magnus-hirschfeld.de

Heiko Stoff, Prof. Dr., Jg. 1964, Leiter der Arbeitsgruppe zur Zeit- und Wissenschaftsgeschichte der Medizin am Institut für Ethik, Geschichte und Philosophie der Medizin an der Medizinischen Hochschule Hannover; Arbeitsschwerpunkte: Geschichte der Wissenschaften, der Medizin, der Körper und Sexualitäten.

Kontakt: stoff.heiko@mh-hannover.de

Raimund Wolfert, Jg. 1963, freier Dozent in Berlin, Mitarbeiter der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft; zahlreiche Veröffentlichungen zur Geschichte der Homosexualitäten.

Kontakt: rwolfert@magnus-hirschfeld.de